

Träumer sind die Realisten

Valentin Thurn

Zusammenfassung

In diesem Beitrag beschäftigt sich der Autor anhand seiner Filmproduktionen „Taste the Waste“ und „Träum weiter! Sehnsucht nach Veränderung“ mit der Frage, welche Impulse es braucht, um Veränderungen herbeizuführen und aufrechtzuerhalten. Er berichtet über erste Gedanken zu seinem neuen Filmprojekt, in dem es u. a. darum geht, dass Menschen sich heutzutage viel zu schnell abtrennen und separieren, anstatt sich als Teil eines großen Ganzen zu begreifen. Und plädiert für mehr kollektives Träumen und Kollaboration als Antwort auf die heutigen großen Fragen wie beispielsweise jene nach dem Klimawandel.

Ich möchte ein wenig persönlicher an die Frage herangehen, was ich als Filmemacher mit dem Thema dieser Tagung zu tun habe: „Und so wollen wir leben?!“. Beginnen möchte ich damit, dass ich einen Film gemacht habe, der „Taste the Waste“ heißt (Thurn, 2011) – so etwas wie „Koste den Abfall“. In diesem Film geht es um Lebensmittelverschwendung. Das ist ein Thema, das viele Menschen bewegt, und daher war der Film auch ziemlich erfolgreich. Mehr als die Zuschauerzahlen hat es mich allerdings interessiert, was dieser Film in den Köpfen jener Menschen verändert hat, die ihn gesehen haben.

Dazu muss man wissen, dass „Taste the Waste“ mein erster Kinofilm gewesen ist. Davor habe ich viele Jahre für das Fernsehen gearbeitet. Fernsehen wird anders rezipiert als Kino, denn beim Fernsehen können die Menschen nebenher bügeln und die Erzählform ist eine vollkommen andere. Da gab es Kolleg:innen vom Film, die schon immer davon geschwärmt haben, dass Menschen zu ihnen kommen und so etwas sagen wie: „Ich haben diesen und jenen Film gesehen und ich habe daraufhin beschlossen: ich möchte ab jetzt etwas ganz Anderes machen.“ Das fand ich sehr spannend und vor allem hat es mich interessiert, dass ein Film diese Kraft haben kann, aus Menschen etwas herauszuholen, so dass sie ein komplett neues Projekt beginnen. So habe ich mich intensiver mit dem Medium Kinofilm beschäftigt, daraus ist ein Dokumentarfilm für das Kino geworden und tatsächlich ist das eingetreten, was ich intendiert habe.

Dazu ein Beispiel: Nach dem Erscheinen von „Taste the Waste“ berichtete der erste Newsletter des Münchener Kartoffelkombinats darüber. Das Kartoffelkombinat ist heute eine Genossenschaft mit mehr als 1000 Mitgliedern, die ihre Gemüseboxen aus der eigenen Gärtnerei beziehen. Man kann sich sowohl mit engagieren als auch einfach nur sein Gemüse

bestellen. Im ersten Newsletter stand sinngemäß: „Wir haben ‚Taste the Waste‘ gesehen und wir haben beschlossen, etwas anders zu machen, denn unsere Lebensmittelproduktion steht auf nicht nachhaltigen Beinen und wir wollen das zukünftig anders machen“. Das ist für mich das größte Lob gewesen. Zwar ist mir nicht gleichgültig oder unwichtig, was das Marketing oder andere Menschen im Filmbusiness über meine Filme sagen, aber diese Reaktion hat mich sehr zum Nachdenken angeregt. Ich habe mich gefragt, was da eigentlich passiert ist. Und in Gesprächen mit Menschen, die den Film gesehen haben, glaube ich zu erkennen, dass es jetzt nicht der Film an sich gewesen ist, der die beiden Gründer:innen in München und auch andere dazu gebracht hat, etwas Neues und etwas Anderes zu machen. Vielmehr hatte und habe ich den Eindruck, dass diese Entscheidung schon immer in ihnen geschlummert hat. In diesem Sinne habe ich mit meinem Film dann nur einen Impuls gegeben, eine Inspiration oder – wie es ein Filmzuschauer einmal gesagt hat – einen Weckruf.

Dazu muss man sich ja vorstellen, dass das Wegwerfen von Lebensmitteln etwas ist, mit dem wir alle zu tun haben, was wir aber lange Zeit nicht als vordringliches Thema im Kopf gehabt haben. Als ich in den achtziger Jahren politisiert worden bin, als die Umweltbewegung startete, da haben wir viel über Verpackungsmüll und ähnliche Themen gesprochen, aber Lebensmittelverschwendung war kein Thema. In diesem Sinne brauchte es bei mir eine quasi schlafwandlerische Weckbegegnung, um mich dazu zu bringen, mich tiefer mit dem Thema zu beschäftigen, und um dann in einer gesellschaftlichen Situation, in der viele etwas gehäht haben, aber es sich nicht zugestehen wollten, mit dem Film „Taste the Waste“ selbst bei anderen diesen Weckruf zu starten.

In meinen weiteren Filmprojekten habe ich mich dann immer wieder und weiter mit der Frage beschäftigt, wie eigentlich Neues entsteht. Auch in meinem nächsten Film ging es um das Thema Ernährung – dieses Mal um die Welternährung (Thurn, 2015). Mit Blick auf das Thema der heutigen Tagung erscheint mir allerdings mein aktueller Film noch ein wenig interessanter. Mein aktueller Film heißt „Träum weiter! Sehnsucht nach Veränderung“ (Thurn, 2021). Es geht um fünf Menschen, die nach Alternativen suchen – für sich selbst, aber auch für die Gesellschaft. Alle stammen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen und aus unterschiedlichen sozialen Bezügen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie alle in ihrem Leben ein neues Projekt begonnen haben. Beispielsweise baut einer von ihnen Tiny-Häuser mitten in Berlin und beschäftigt sich so mit mietfreiem Wohnen. Ein anderer baut Inseln aus Zivilisationsmüll in Indien. Wieder eine andere hat es erreicht, dass ihre Kinder nicht mehr zur Schule gehen, sondern durch Homeschooling unterrichtet werden. Diese Ideen und Projekte mögen dabei zunächst einmal keine neuen Gesellschaftsmodelle darstellen. Aus meiner Sicht sind die Fünf allerdings auch keine „Aussteiger“, sondern eher Einsteiger – in etwas Neues – und das macht sie sehr interessant für die Frage, die uns hier heute bewegt.

Grundsätzlich nähere ich mich solchen Filmprojekten nicht mit fertigen Analysen oder Antworten. Vielmehr begleite ich die Menschen und stelle Fragen – Fragen im Sinne eines Inputs, der anregen soll. Mein hauptsächlicher Input bei diesen fünf Menschen war hier zunächst die Frage nach dem Grund: „Warum habt ihr eigentlich so etwas Neues und auch so etwas Schwieriges gestartet?“. Dabei bin ich zunächst recht schnell darauf gekommen, dass die Gründe für den Einstieg in etwas Neues sehr unterschiedlich sind. Da gab es zum Beispiel eine Krankheit – Brustkrebs im Alter von 23 Jahren –, die den Startschuss für etwas komplett Neues gegeben hat – verbunden mit der Haltung, keine Kompromisse mehr eingehen zu wollen. Auf der anderen Seite gab es ein Sabbatical, damit also Zeit und Raum für neue Ideen. Gleichzeitig ist mir im Laufe der Dreharbeiten dann deutlich geworden, dass dieser Startpunkt möglicherweise gar nicht den entscheidenden Faktor darstellt. Bei manchen gibt es gar keinen fixen Startpunkt, sondern da schleicht sich die Veränderung so ins Leben hinein. Dann geht es also viel mehr darum, wie diese Projekte aufrechterhalten werden. Alle Fünf zeigen eine Kompromisslosigkeit darin, dabei zu bleiben – einer hatte schon eine millionenschwere Pleite hinter sich und hat dann trotzdem weiter gemacht.

Für mich war es besonders interessant, meine eigene veränderte Sichtweise – weg von den Gründen, hin zum Dabeibleiben – zu erleben. Grundsätzlich gehen wir alle, die wir hier heute sitzen, ja nicht mit einem vorgefertigten Drehbuch an die Realität anderer Menschen heran. Würden wir das tun, würden wir doch die wichtigsten Momente verpassen, oder? Vielmehr lässt sich das doch eher so beschreiben, dass wir irgendwo hingehen, die Menschen fragen, dann unser vorgefertigtes Konzept über den Haufen werfen und die Realität das Drehbuch schreiben lassen. Das war bei „Träum weiter! Sehnsucht nach Veränderung“ nicht anders. In diesem Projekt konnten die Protagonisten sich einen großen Raum nehmen und viel Persönliches von sich selbst zeigen – und darüber bei den Zuschauer:innen und auch bei mir selbst die Lust wecken, eigenen Träumen nachzugehen. Das bringt mich zurück zu der Frage, welche Impulse es braucht, um Veränderungen herbeizuführen. Dazu zunächst ein Beispiel aus unserer eigenen Firma und danach dann zurück zu den großen Fragen.

Wir haben eine kleine Firma mit sechs Angestellten, die diese Filme produziert. Unser Betriebsklima ist gut und gleichzeitig gibt es ein paar Dinge, die nicht gut laufen. Wenn ich bei uns frage, dann sagen alle, dass sie keinen Ansprechpartner haben, wenn es – meistens stressbedingt – mal ein Problem gibt. Ich selbst bin sicherlich ein kreativer Mensch und habe immer viele Ideen, aber Personalführung ist nicht meine Spezialität. Da kann das Betriebsklima noch so gut sein, in Stressspitzen hakt es bei uns weiterhin. Nun fühle ich mich verantwortlich, dies zu ändern, bin allerdings noch nicht bei der Lösung. Und dann schaue ich auf die fünf Protagonisten meines Films und sehe, dass sie etwas vollkommen

anders gemacht haben als bislang. Sie haben Dinge verwirklicht, die aus ihrem bisherigen Leben herausgeragt haben. Wenn ich unter dieser Perspektive den „Wachstumsschmerz“ in unserer Firma betrachte, dann wird mir klar, dass ich nicht auf die gleiche Art und Weise nach einer Lösung suchen kann wie bisher. Ich muss vielmehr aus dem Bisherigen heraustreten und ich habe mich gefragt, wie ich da herauskomme. Also habe ich mich mit ganz vielen Menschen darüber unterhalten, wie es gelingen kann, mit unserer kleinen Firma weiter zu expandieren und gleichzeitig ein gutes Betriebsklima zu erhalten.

Nun stelle ich bei meinen Filmen ja gerne die ganz großen Fragen. Aktuell beschäftigt mich hier die große Frage nach dem Klimawandel. Eigentlich wissen ja alle, dass der Klimawandel uns Antworten abverlangt, die wir so noch nicht haben. Ich glaube auch, dass wir diese Antworten mit unserer bisherigen Herangehensweise nicht erhalten werden. Momentan wird über energieeffizientes Wirtschaften nachgedacht, das soll durch eine CO₂-Bepreisung erreicht werden. Gleichzeitig wissen wir alle, dass dies alles lediglich einen kurzfristigen Effekt haben wird, der wiederum durch immer mehr Geräte und mehr Wachstum zunichte gemacht werden wird. Dieser Zug, so wie er heute konstruiert ist, wird immer schneller und droht gegen die Wand zu fahren. Das ist zurzeit meine thematische Herausforderung als Filmemacher. Aktuell arbeiten wir an den sogenannten „Treatments“. Wie bei allen meinen Filmen macht ein Drehbuch keinen Sinn, denn wie schon beschrieben, schreibt die Realität das Drehbuch und am Ende wird es auf jeden Fall anders sein, als das, was wir uns zunächst ausgedacht haben. Für das Treatment beschäftige ich mich gerade mit der Frage, wie uns die Transformation gelingen kann, wenn wir einerseits wissen, die Weltwirtschaft muss zukünftig anders gestaltet werden, und es gleichzeitig nicht mehr ausreicht zu sagen, diese oder jene Ideologie wird es richten. Gott sei Dank ist die Zeit der Ideologien vorbei und niemand glaubt noch ernsthaft an Ideen wie „der Kommunismus wird es schon richten“.

Für mich ist in der heutigen Zeit so etwas wie kollektives Träumen angesagt. Für den neuen Film arbeiten wir aktuell mit einem Ansatz, zu dem mich der amerikanische Philosoph Charles Eisenstein angeregt hat (Eisenstein, 2018; 2012). Bei ihm habe ich eine Beschreibung unserer Welt, unserer Wirklichkeit und unserer Kultur gefunden, die aus meiner Sicht sehr zutrifft. In seiner „Story of Separation“ beschreibt er, dass wir Menschen es durch unsere zunehmend intellektuellere und abstraktere Kultur gelernt haben, Kopf und Bauch voneinander zu trennen (Eisenstein, 2018). Darin sind wir nicht mehr eins mit uns selbst – etwas, was ja auch eine Grundlage vieler psychischen Probleme ist. Auf einer gesellschaftlichen Ebene sehen wir gerade jetzt in der Coronazeit eine Spaltung, die meiner Meinung nach auch die aktuelle Impfdebatte überdauern wird. Zum Glück betrifft diese Debatte in Deutschland nicht so viele Menschen wie in Amerika, sie trifft mich allerdings persönlich. Dabei kann ich nicht sagen, dass der eine oder die andere recht hat. Grundsätzlich bin ich

kein Impfgegner und gleichzeitig sehe ich eine tiefe Spaltung, die mich für die Zukunft beunruhigt.

Auf einer allgemein-menschlichen Ebene vollzieht sich eine Spaltung dort, wo wir uns als Menschen als getrennt von der Natur wahrnehmen. In der heutigen Zeit haben immer mehr Menschen nicht mehr das Gefühl, Teil der Natur zu sein. Gleichzeitig spüre ich bei vielen Menschen eine Unzufriedenheit damit und ich erlebe sie auf der Suche nach einem alten und vertrauten Gefühl einer Ganzheit. Damit komme ich zu meiner anfänglichen Idee zurück, mit dem Medium Film etwas in Menschen anzustoßen, was schon längst vorhanden ist und lediglich geweckt werden muss. Für den neuen Film haben wir dazu einen Ansatz gewählt, der vielleicht gewagt oder umstritten ist. Wir gehen zu indigenen Völkern und stellen Fragen. Das tun wir nicht, weil wir glauben, dass sie die besseren Menschen sind oder alle Antworten parat haben. Wir haben allerdings den Eindruck, dass in fast allen indigenen Völkern noch ein holistisches Denken vorherrscht, so dass es dort andere Antworten mit Blick auf Ganzheit oder Trennung geben wird. Zudem waren wir alle einmal in diesem Sinne „indigen“ und eine kulturelle Überformung findet erst seit wenigen hundert Jahren statt. Insofern glaube ich, dass unser Gefühl von Ganzheit noch als Fähigkeit in uns vorhanden ist und nur geweckt werden muss. Dabei ist mir klar, dass die Idee, alles durch Filme verändern zu können, ein bisschen großwahnsinnig klingen mag. Allerdings sehe ich, dass auch auf anderen Ebenen mit dieser Dialektik von Separation und Ganzheit gearbeitet wird.

Mein heutiger Impuls besteht also auch darin, darauf hinzuweisen, dass wir uns heutzutage viel zu schnell abtrennen und separieren, anstatt uns als Teil eines großen Ganzen zu begreifen. In diesem Sinne fand ich die heutige Diskussion zu den beiden Einführungsvorträgen grandios. Kübra Gümüşay hat dies aus meiner Sicht sehr schön formuliert: die Träumer von heute sind eigentlich die Realisten. Mit meinen Worten würde ich es so beschreiben, dass es die Träumer von heute sind, die nach neuen Wegen suchen. Diejenigen, die glauben, wir könnten einfach so weitermachen wie bisher, sind die eigentlichen Träumer. Natürlich erscheint es einfach, an dem Bekannten festzuhalten, aber dieser Weg ist nicht nur gefährlich, sondern er führt uns in eine Situation, aus der wir dann möglicherweise keinen Ausweg mehr finden.

Ich hoffe, dass es nicht so weit kommt, und nicht nur deshalb engagiere ich mich ehrenamtlich weiter für ökologische und soziale Transformation. Sowohl bei Ernährungsfragen als auch mit Blick auf die neuen Ufer, denen ich mich nun zugewandt habe, hätte ich Anregungen für Lösungen oder zumindest einen Traum, wie sich eine Demokratie oder ein Gemeinwesen weiterentwickeln könnte. Bürgerräte, deren Mitglieder aus allen Schichten der Gesellschaft ausgelost werden, könnten nach Lösungen suchen. Grundsätzlich sieht es die

parlamentarische Demokratie ja vor, dass wir Parteien und ihre Vertreter wählen und dann vier oder fünf Jahre nicht mehr an den politischen Entscheidungen beteiligt sind. Bürgerräte verfolgen hier ein anderes Ziel, indem sie viele Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und verschiedenen politischen Haltungen zusammenbringen, um gemeinsam Lösungen für politische Probleme vorzuschlagen. Während es bei anderen Beteiligungsmodellen wie beispielsweise einem Volksentscheid meist um einfache Fragen geht, die sich mit ja oder nein beantworten lassen, können in einem Bürgerrat Empfehlungen für komplexere Fragestellungen entwickelt werden. Diese Empfehlungen werden zum Beispiel dem Bundestag zur Beratung vorgelegt. Ein Bürgerrat ist also keine Alternative zur parlamentarischen Demokratie, sondern eine Ergänzung. Bürgerräte bestimmen selbst, welche Expert:innen sie einladen. Weil sie nur wenige Monate tagen, ist es für die Lobbyisten unmöglich, hier Einfluss auszuüben.

Jetzt gibt es eine Initiative für einen Bürgerrat zum Thema „Was ist uns unser Essen wert?“ Es geht um faire Lebensmittelpreise, die auch soziale und ökologische Kosten berücksichtigen. Initiiert wurde sie von den Ernährungsräten, das sind lokale Netzwerke, die bereits in über 70 deutschen Städten existieren. Das sind Vereine, die die regionale Lieferkette bei Lebensmitteln wieder in Schwung bringen wollen. Ihre Idee eines bundesweiten Bürgerrates zum Thema Ernährung hat Unterstützung vom Bundesumweltministerium bekommen, das eine Machbarkeitsstudie beauftragt hat.

Für mich bedeutet das gemeinsame Engagement im Ernährungsrat so etwas wie kollektives Träumen und ich glaube fest daran, dass Lösungen für die großen gesellschaftlichen Fragen heute auf einer kollaborativen Ebene gefunden werden müssen. Gleichzeitig bin ich davon überzeugt, dass sich ein solcher Diskurs oder Dialog auf vielen Ebenen umsetzen lässt – von unserer kleinen Firmenebene bis eben zur großen Politik: wir müssen unsere Trennung überwinden, indem wir mehr miteinander reden.

Literatur und Filme

- Eisenstein, C. (2018). Separation vs. Interbeing. Auszug aus dem Film „Living The Change“. Happen Films. <http://charleseisenstein.org/video/separation-vs-interbeing/> abgerufen am 1.2.2022.
- Eisenstein, C. (2012). Die Renaissance der Menschheit: Über die große Krise unserer Zivilisation und die Geburt eines neuen Zeitalters. München: Scorpio.
- Thurn, V. (2021). Traum weiter! Sehnsucht nach Veränderung. Alamode Film.
- Thurn, V. (2015). 10 Milliarden – Wie werden wir alle satt? Prokino Filmverleih.
- Thurn, V. (2011). Taste the Waste – Die globale Lebensmittelverschwendung. Schnittstelle / Thurn-Film.

Valentin Thurn wurde mit „Taste the Waste“ international bekannt. Der Kino-Dokumentarfilm über die Verschwendung von Lebensmitteln gewann 15 Preise im In- und Ausland und wurde in 30 Ländern ausgestrahlt. Sein zweiter Kinofilm „10 Milliarden – Wie werden wir alle satt?“ war der meistgesehene deutsche Dokumentarfilm im Kino in 2015. In den letzten 30 Jahren realisierte Valentin Thurn über 50 Dokumentationen für ARD, ZDF und ARTE, darunter viele preisgekrönte wie „Ich bin Al Kaida“ (Nominierung Deutscher Fernsehpreis). In seiner Produktionsfirma ThurnFilm sind zudem in den letzten zehn Jahren über 30 TV- und Kino-Dokumentarfilme entstanden. Valentin Thurn gründete 1993 mit Journalisten aus über 50 Ländern die „International Federation of Environmental Journalists“.

www.thurnfilm.de